

Für die Rückreise nach Dresden verpfändet – Der Indianerkopf des Max Abraham

Von Achim Fenner, Radolfzell

Mit einer neuen Präsentation zeigte sich das seit 1939 geschlossene Heimatmuseum Radolfzell 1956 in den Räumen des Scheffelschlösschens. Zuvor hatte »Frau Dr. Schulz«¹ (vermutlich Dr. Elfriede Schulze-Battmann) vom Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Freiburg den Museumsbestand inventarisiert. In der Rubrik (VII) Schmuck hatte sie einen zahlenmäßig kleinen Bestand erfasst, zu dem insbesondere Broschen, Anhänger, Ringe und Gürtelschnallen gehören. Unter der Position 31 ist aufgeführt: »Krawattennadel, golden, Indianerkopf (Pfandstück von Kaufmann M. Abraham v. Dresden) in Umschlag«. Das Objekt stammte nicht aus der 1906 vom Gemeinderat initiierten und von der Bürgerschaft zusammengetragenen Altertümersammlung.² Bei einer ab 1985 vom Verfasser durchgeführten Überprüfung des Museumsbestandes war der »Indianerkopf« nicht mehr auffindbar. War er nach der Schließung des Museums auf der Halbinsel Mettnau 1962 und der anschließenden Verlagerung der Exponate in verschiedene Magazinräume abhandengekommen?

Ein Glücksfall führte dazu, dass das Objekt erneut dem Sammlungsbestand des 1989 wiedereröffneten Museums zugeführt wurde. Stadtkämmerer Hans Reining (1932–2018) übergab vor seiner Verabschiedung aus dem Dienst 1994 ein seit langer Zeit bei ihm im Büro verwahrtes Kuvert mit folgender Beschriftung: »Inliegend: Brosche ›Indianerkopf‹ – Sie ist aus Silber und vergoldet, Augen sind aus synth. Edelstein. Die Brosche wurde im Jahre 1933 von einem Juden zum Preise von 30,- Mark versetzt und nicht mehr abgeholt. Sie befand sich im Heimatmuseum.« Der Text wurde am 30. April 1959 von Stadtinspektor Egbert Hanser (1931–2010) verfasst und für das Bürgermeisteramt unterschrieben.

Die Anlage neuer Inventarkarten³ mit detaillierter Objektbeschreibung führte 2005 zu einer Recherche⁴ nach dem jüdischen Kaufmann »M. Abraham« aus Dresden, der 1933 in Radolfzell auf dem Rathaus ein Pfand versetzt hatte. Eine Anfrage im Stadtarchiv Dresden brachte damals leider Fehlanzeige. Die im Stadtarchiv Ra-

1 Stadtarchiv Radolfzell (StA RZ), 351/12. Elfriede Schulze verfasste im Jahrbuch HEGAU 1, 1956, S. 67, den Beitrag »Das Heimatmuseum Radolfzell«.

2 Zugänglich war die Radolfzeller Altertümersammlung ab 1909 im Österreichischen Schlösschen. Seit 1936 trug sie den Namen Heimatmuseum. Das Bestandsbuch (ohne Signatur) ist überliefert.

3 Unter der Inventarnummer 05/23 wird die Krawattennadel mit dem Indianerkopf heute im Stadtmuseum Radolfzell verwahrt.

4 StA RZ, Zeitgeschichtliche Sammlung, Bestand Fenner 04.2.7.1/117 Jüdische Schicksale

radolfzell überlieferte Meldekarte der evangelischen Büroangestellten Gloria Gertie Abraham, 1925 in Dresden geboren und 1944 von Konstanz nach Radolfzell verzogen, führte auf eine falsche Spur. In den städtischen Rechnungsunterlagen waren zwar Zahlungen an jüdische Händler belegt, nicht aber an einen M. Abraham.⁵ Schließlich fand sich im Stadtarchiv Radolfzell selbst, in noch überlieferten Beständen des Städtischen Fürsorgeamtes,⁶ die sprichwörtliche Stecknadel im Heuhaufen.

Am 22. Juni 1933 erschien auf dem Rathaus der Kaufmann Max Abraham, »geboren am 2.2.1896 in Longnitz«. Begleitet wurde er von dem Hotelier Ludwig Kurz vom Hotel Sonne-Post, wo Abraham gerade logierte. Er erklärte: »Ich hielt in der Umgebung von Radolfzell Lichtbildervorträge über Krankheiten. Diese Vorträge sind verboten worden. Ich bin mittellos und beantrage die Gewährung eines Vorschusses, damit ich zu meinen Eltern nach Dresden zurückreisen kann. Mein Vater heisst Karl Hrch. Abraham in Dresden, Reisewitzerstraße 74.«

Max Abraham verpflichtete sich, die als »Vorschuß« aus der Spitalfondskasse erhaltenen 40 RM⁷ in vier Raten innerhalb von drei Monaten zurückzuzahlen. Dazu wurden ihm 10 Zahlkarten ausgehändigt. Zur Sicherheit gab er seine Krawattennadel als Pfand, die im feuerfesten Grundbuchschränk verwahrt wurde. Nach Rückzahlung des erhaltenen Geldbetrages sollte diese Nadel an Abraham an eine noch mitzuteilende Anschrift zurückgesendet werden. Der damalige Ratschreiber Karl Schalk (1901–1991) nahm den schriftlichen Vorgang auf und legte ihn auf Wiedervorlage zum 1. Oktober 1933.

Auf die Aufforderung des Radolfzeller Armenrates hin, »mit der Rückzahlung ungesäumt zu beginnen«, meldete sich Abraham am 11. Oktober. Da er in Dresden Wohlfahrts-Erwerbslosen-Unterstützung in Anspruch nehmen musste, war er nicht in der Lage, sein Versprechen einzulösen. Er schloss seinen Brief: »Nochmals bitte ich um Entschuldigung. Mit Deutschem Gruß Heil Hitler! Ergebenst Max Abraham.«

Aus unerklärlichen Gründen erkundigte sich mit Schreiben vom 16. Oktober das Fürsorgeamt der Stadt Dresden unter anderem danach, ob sich der »am 2.12.1896 in Lomnitz Krs. Meseritz geborenen Kaufmann Johann Kurt Max Abraham« in Radolfzell aufgehalten habe.⁸ Eine Antwort blieb jedoch aus. Auf eine erneute Anfrage aus Dresden vom 20. März 1934 erfolgte Fehlanzeige. Sie war aber nicht Anlass, bei Abraham umgehend die Rückzahlung der 40 RM einzufordern. Das geschah erst am 10. August 1934, sehr moderat mit gleichem Wortlaut wie am 3. Oktober 1933.

5 StA RZ, Beilagen zur Stadt-Rechnung 1933, Ausgaben, Beilage Nr. 3002: Nach einem Gemeinderatsbeschluss vom 8.6.1933 sollte jüdischen Händlern für die nicht mehr von ihnen zu besuchenden Jahrmärkte anteilig das Standgeld zurückerstattet werden. Frau S. Schimanowitz, München, und Witwe Mina Guggenheim, Gailingen, verlangten deshalb die Auszahlung.

6 StA RZ, XX/39-1 (Buchstabe A)

7 Zum Vergleich: Das neu eingerichtete Hotel Sonne-Post, mit 75 Betten und Autogaragen für 25 Wagen das größte Haus in Radolfzell, offerierte einen Wochenendpreis mit zwei Übernachtungen inkl. Frühstück und Sonntags-Mittagsessen für 7,50 RM. (zeitgenössische Werbekarte im Besitz des Verfassers)

8 Aus der Anfrage ergibt sich eine weitere, die zutreffende Angabe zur Person von Abraham.



Mit dieser kleinen Notiz aus dem Jahr 1959 wurde Max Abrahams Krawattennadel fälschlicherweise zu einem Pfandstück, das 1933 »von einem Juden« versetzt wurde. (Stadtmuseum Radolfzell)

Aus seinem Antwortschreiben vom 27. August 1934 geht hervor, dass er weiterhin nicht zahlen konnte, zumal ihn die Unkosten des Todesfalls seines Ende Mai verstorbenen Vaters belasteten. Dann brachte er einen Heinrich Falkenstein als seinen damaligen »Generalvertreter« ins Spiel, welcher an seiner »Notlage dort in Radolfzell schuld war« und ihn »einfach sitzen ließ, ohne Geld, ohne Nachricht«. Und weiter: »Ich möchte Sie nun bitten, diesen Herrn, zumal es ja ein Jude ist, denn nur ein solcher konnte es fertig bringen, mich ohne einen Pfennig Geld meinem Schicksal zu überlassen, obwohl er ganz bestimmt versprach, mich mit dem Auto dort abzuholen (Zeuge der Wirt vom Hotel) und einfach verschwand, somit dürfte auch Ihnen die Schuld dieses noblen Herrn vor Augen geführt sein.« Abraham schlug vor, Falkenstein die 40 RM gegebenenfalls zuzüglich Zinsen in Rechnung zu stellen und erst, wenn dieser nicht zahlen würde, dann doch selbst den Betrag ratenweise abzahlen. Die angegebene Anschrift von Falkenstein enthielt keine Straße, sondern nur den Ort: »Obergrimpern i. Baden b. Sinsheim a. d. Elsenz«. Unterzeichnet hatte er nun mit »Hochachtungsvoll«.⁹

Da zwei Versuche des Städtischen Fürsorgeamtes, bei Heinrich Falkenstein den Max Abraham ausgezahlten Unterstützungsbetrag zurückzufordern, erfolglos blie-

9 StA RZ, XX/39-1 (Buchstabe A)

ben, wandte sich die Dienststelle an das Bürgermeisteramt in Obergimpfern mit der Bitte um Amtshilfe. Die Antwort vom 31. Oktober 1934 war ernüchternd. Der Kaufmann Heinrich Falkenstein war nach Hamburg verzogen; seine Eltern¹⁰ waren mittellos, hatten selbst schwer zu kämpfen und konnten in der Sache nichts tun.

Von der Wohlfahrtspolizei Hamburg kam am 19. November 1934 die Nachricht, der Gesuchte wäre seit dem 10. November 1934 nach Waldshut (Baden) verzogen. Als das dortige Städtische Fürsorgeamt am 6. Dezember nach Radolfzell meldete, Falkenstein wäre in Waldshut nicht polizeilich gemeldet, seine Familie hier nie wohnhaft gewesen und unter der angegebenen Anschrift stünde das Bezirksgefängnis, war das Ende einer Sackgasse erreicht.¹¹ Die Stadt Radolfzell nahm also wieder Max Abraham in die Pflicht. Zum 27. Dezember 1934 gingen von ihm schließlich 10 RM ein, die der Spitalfondskasse gutgeschrieben wurden. Mit der Rückforderung des Restbetrages ließ sich die Dienststelle in Radolfzell allerdings Zeit.

Vielleicht hatte der Anfang August 1935 in Radolfzell neu als Bürgermeister eingesetzte Josef Jöhle (1889–1942) auf die Erledigung des Vorgangs gedrungen. Sein Schreiben beantwortete Max Abraham auf einer am 27. Oktober 1935 auf dem Bürgermeisteramt eingegangenen Postkarte: »Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Ich erhielt Ihre Zuschrift, muß aber sehr bedauern; denn ich bin zur Zeit beim besten Willen nicht in der Lage, etwas zu zahlen. Durch meine Arbeitslosigkeit bin ich dermaßen in Schulden geraten, das[s] ich weder aus noch ein weiß. Ich würde Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister, herzlich um Streichung bitten, zum mindesten aber um Stundung; denn der Winter ist vor der Tür, und man hat nichts anzuziehen, muß so manches ergänzen. In der Hoffnung, keine Fehlbitte getan zu haben, zeichnet mit größter Hochachtung Heil Hitler! Max Abraham.« Und wahrlich: Es findet sich kein Aktenvermerk, keine Verfügung und kein Wiedervorlagetermin für weitere zeitnahe Amtshandlungen.

Am 22. September 1938 erging dann der Beschluss, den Vorgang »als erledigt zur Registratur« zu geben. Nach dem Gesetz über die Befreiung von der Pflicht zum Ersatz von Fürsorgekosten vom 22. Dezember 1936¹² mussten Kosten der öffentlichen Fürsorge, die vor dem 1. Januar 1935 aufgewendet worden waren, weder vom Unterstützten, noch von seinen Ehegatten, seinen Eltern oder seinen Erben ersetzt werden. Sicherheiten für Ansprüche hiernach erloschen. Das von Max Abraham überlassene Pfandstück hätte ihm demzufolge zurückgegeben werden müssen.

Bürgermeister Josef Jöhle kontaktierte am 3. Oktober 1938 den Direktor der Bezirkssparkasse Radolfzell, Reinhard Sussann, der ehrenamtlich das Heimatmuseum und seine Sammlung betreute. »Im Jahre 1933 wurde die anliegende Kravattenna-

10 1933 gab es in Obergimpfern noch vier Gewerbebetriebe in jüdischem Besitz. Einer davon war die Kohlen-, Getreide- und Gemischtwarenhandlung von Wilhelm Falkenstein; vgl. http://www.alemannia-ju-daica.de/obergimpfern_synagoge.htm, aufgerufen am 3.5.2020

11 Tatsächlich hatte sich Falkenstein erst am 7.7.1935 von Hamburg kommend wieder in Obergimpfern angemeldet. Das Bürgermeisteramt Radolfzell wurde darüber aber nicht mehr informiert; vgl. StA RZ, Zeitgeschichtliche Sammlung, Bestand Fenner 04.2.7.1/117 Jüdische Schicksale

12 Vgl. RGBl. Jg. 1936, Teil I, Seite 1125–1126

del [sic!] (vergoldeter Indianerkopf) von einem Kaufmann Max Abraham aus Dresden als Pfand beim Städt. Fürsorgeamt hinterlegt. Da uns der Wohnort des Genannten nicht bekannt ist, wird die Nadel dem Heimatmuseum überwiesen.«¹³ Als Museumskustos bestätigte Sussann am 4. Oktober 1938 den Empfang. In das Bestandsbuch wurde das neue Objekt aber nicht eingetragen.

Warum der Indianerkopf dann 1959 aus dem Museum an die Kämmerei abgegeben worden war, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Ebenso unklar bleibt, warum damals der Kaufmann Max Abraham zu einem namenlosen »Juden« wurde. Es könnte vielleicht sein, dass es am jüdisch klingenden Nachnamen »Abraham« lag. Nicht er, sondern der am 9. Dezember 1909 in Obergimpfern geborene Kaufmann Heinrich Falkenstein war als Jude nationalsozialistischen Verfolgungen ausgesetzt.

Falkenstein beendete 1924 seine Schulzeit im Wimpfen am Neckar mit dem Einjährigen (Mittlere Reife), ging dann bei der Firma Plaut & Sohn Lebensmittelgroßhandlung in Darmstadt in die Lehre, war anschließend für diese traditionsreiche Firma als Reisender und später für die 1842 in Mannheim gegründete Schuh-Großhandlung Heinrich Küllmer Nachf. als Vertreter tätig, deren alleiniger Inhaber seit 1921 der Kaufmann Hugo Karlebach war.

Zum 1. August 1932 übernahm Heinrich Falkenstein die Generalvertretung der Firma Fordimed in Langensteinbach bei Karlsruhe, die seit etwa 1931 biochemische Arzneimittel herstellte und vertrieb. Er war für den Bereich Baden und Württemberg zuständig. Zu seinem Team gehörten Mitarbeiter aus Frankfurt (Main) und Dresden. Falkenstein organisierte in vornehmlich ländlichen Gemeinden beim Bürgermeisteramt einen Saal im Rat- bzw. Schulhaus, manchmal in einem Wirtshaus. Er selbst oder auch Mitarbeiter hielten bei kostenfreiem Eintritt 90-minütige Lichtbildervorträge mit dem Titel »Der Mensch als Industriepalast« über menschliche Krankheiten und deren erfolgreiche Bekämpfung auf natürlichem Wege. War es von Zuhörern erwünscht, so konnten sie anderntags bei sich daheim unverbindlich nähere Auskünfte dazu erhalten. Dabei ergab sich dann die Möglichkeit, zum Preis von 26 RM eine spezielle Kurpackung »Fontosal« zu bestellen. Sie sollte erfolgreich eingesetzt werden bei Rheumatismus, gegen Lungen-, Leber- und Nierenleiden, Zuckerkrankheiten, Nervosität, Arterienverkalkung sowie bei Frauenleiden. Die Lieferung erfolgte dann durch Apotheker Pielmann aus der Karl-Apotheke in Karlsruhe.

Nach einem Vortrag am 18. Dezember 1932 in Nesselwangen gerieten Falkenstein und sein Team in das Visier des Bezirksamts Überlingen und die Gendarmerie begann an vielen Orten intensive Nachforschungen anzustellen. Bezirksamt und Finanzamt beschäftigten sich mit der Notwendigkeit eines Wandergewerbescheins, der steuerlichen Bewertung von Wandervorträgen und der nicht erlaubten Ausübung der Heilkunde im umherziehenden Gewerbe, die verboten war – egal ob mit oder ohne Approbation. Schlussendlich führte die Zusammensetzung der von der Firma Fordimed erstellten Präparate, die auch Nux Vomica und Arsen-jodatium enthielten, also gifthaltig waren, zum Ende von Falkensteins Tätigkeit als Reisender, denn das

13 StA RZ, XX/39-1 (Buchstabe A)

»Feilbieten im Umherziehen von gifthaltigen Waren und Arzneimitteln« war nach der Gewerbeordnung verboten.¹⁴ Am 21. Juni 1933 kehrte Heinrich Falkenstein in seinen Geburtsort zurück und Max Abraham strandete in Radolfzell.

Ab Herbst 1933 war Falkenstein wieder als unselbstständiger Reisender unterwegs. Sein Arbeitgeber ließ ihn eine Zeitlang auch in Hamburg agieren. Da Heinrich Falkenstein Jude war, wurde ihm zum 30. Juni 1935 gekündigt und er kehrte zu seiner Familie nach Obergimpfern zurück. Etwa acht Wochen nach Verkündigung der »Nürnberger Gesetze« emigrierte er am 8. November 1935 nach Italien.¹⁵ In Genua heiratete Heinrich Falkenstein Ende Dezember 1935. Seine katholische Frau stammte aus Sterzing (ital.: Vipiteno) in Südtirol. Von Anfang 1936 bis Anfang 1939 betrieb er in der pulsierenden Hafenstadt einen Handel mit Unterwäsche, Strümpfen und ähnlichem.

Da ausländischen Juden ab 7. September 1938 ein fester Wohnsitz in Italien verboten war und sie vor dem 12. März 1939 das Königreich verlassen mussten, wurde für zahlreiche Emigranten, die aus Deutschland und Österreich vor den Schergen Hitlers hier Zuflucht gesucht hatten, nun Nizza zum Sammelpunkt mit der Hoffnung auf eine mögliche Weiterreise ins Exil nach Nord- oder Südamerika. Im März 1939 gelang auch Heinrich Falkenstein mit seiner Ehefrau die Flucht nach Nizza. Wusste er, dass am 15. März seine Eltern Wilhelm Falkenstein (geb. 1877) und Ehefrau Berta, geb. Bruchfeld (geb. 1882) mit seinen Geschwistern Kurt (geb. 1915) und Ella (geb. 1919) von Le Havre aus mit dem Passagierdampfer Manhattan der United States Lines nach New York auswanderten, nachdem sie ihren Besitz in Obergimpfern am 19. Juni 1938 für 4000 RM hatten verkaufen können?¹⁶ Über die näheren Lebensbedingungen des Ehepaares in Nizza ist nicht viel überliefert. Zu kleinen Einnahmen kam Falkenstein durch Gelegenheitsarbeiten, aber nur etwa ein halbes Jahr lang.

Nach dem Kriegseintritt Frankreichs am 3. September 1939 wurden männliche deutsche Staatsangehörigen zwischen 18 und 65 Jahren als sogenannte »étrangers indésirables« (unerwünschte Ausländer) vorübergehend interniert. Jüdische Flüchtlinge an der Côte d'Azur waren davon ebenfalls betroffen. Nach dem Waffenstillstand mit Deutschland am 22. Juni 1940 kontrollierte die französische Regierung in Vichy den Süden Frankreichs. Wie es in dieser Zeit Heinrich Falkenstein und seiner

14 Staatsarchiv Freiburg, B 747/1 Nr. 1376, Ausübung der Heilkunde sowie Handel mit Arzneimitteln durch H. Falkenstein und Max Abraham im Amtsbezirk Überlingen, 1933. Bei seiner Überprüfung durch die Gendarmerie konnte Falkenstein bezirksamtliche Schreiben bzw. Genehmigungen aus Bühl, Offenburg, Emmendingen, Heidelberg, Mosbach, Donaueschingen und Engen vorlegen.

15 Im Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA KA) werden Unterlagen des Landesamtes für Wiedergutmachung aufbewahrt: GLA KA, 480 Nr. 6162 Falkenstein, Heinrich, 1950–1956; GLA KA, 480 Nr. 14697 (1–4) Falkenstein, Heinrich, geb. in Obergimpfern, 1953–1962; GLA KA, 480 Nr. 23673 Falkenstein, Bertha (geb. Bruchfeld), 1954–1958; sie enthalten zahlreiche Angaben zu seiner Biografie.

16 StA RZ, Zeitgeschichtliche Sammlung, Bestand Fenner 04.2.7.1/117 Jüdische Schicksale; Hauptamt/Stadtarchiv Bad Rappenau 16.12.2005, Fragebogen zur Dokumentation der Judenschicksale, Obergimpfern; GLA KA, 480 Nr. 23673; die gesamten Kosten für die Auswanderung bezifferten Falkensteins Eltern im Wiedergutmachungsantrag auf 990 RM.

Frau erging ist genauso unbekannt, wie der Anlass, der wohl auf Betreiben des Reichsicherheitshauptamtes zu seiner Verhaftung am 22. Juli 1941 in Nizza führte, wie im Häftlingspersonalbogen des Konzentrationslagers Auschwitz vermerkt ist. An diesem Tag hatte die Vichy-Regierung ein Gesetz zur »Arisierung« jüdischen Eigentums in der besetzten und unbesetzten Zone Frankreichs erlassen, das offenbar die Rechtsgrundlage für diese Verhaftung war.¹⁷ Falkenstein wurde in das Internierungslager von Le Vernet in den Pyrenäen eingeliefert.

Am 8. August 1942 verließ ein Transport mit 175 Juden dieses Lager. In der Station Porte-Saint-Simon wurden die Waggons mit denen aus anderen Lagern zusammengekoppelt, in ihnen befanden sich 600 aus Gurs, 175 aus Récébédou und 165 aus Noé. Heinrich Falkenstein war einer dieser 1115 Juden, die am 9. August das Sammellager Drancy nordöstlich von Paris erreichten. Hier hielten sich die Deportierten nur kurze Zeit auf.

Am 12. August 1942 wurden 1007 von ihnen mit dem Transport 18 (D901-13) in das Konzentrationslager Auschwitz geschickt. Hier kam der Zug zwei Tag später an. Nach der Selektion wurden 712 Deportierte direkt in den Gaskammern ermordet. 233 Männer, die die Nummern 58785–59017 erhielten, sowie 62 Frauen (Häftlinge 17069–17130) wies die SS als arbeitsfähig in das Lager ein.¹⁸

Heinrich Falkenstein erhielt die Häftlingsnummer 58841 eintätowiert. In den Unterlagen des Konzentrationslagers ist er den Kategorien »Schutzhäftling Jude«, »Politisch Jude« zugeordnet und wurde als »Schlosser/Mechaniker« geführt.¹⁹ Details zu seiner Zeit im KZ Auschwitz sind in den Wiedergutmachungsunterlagen nicht überliefert. Vermutlich gehörte Falkenstein auch zu den Häftlingen, die im Bergwerk Brzeszcze-Jawischowitz für die Kohleförderung oder für Bauarbeiten über Tage schufteten mussten. Am 23. August 1944 wurde er jedenfalls aus dem KZ-Außenlager Jawischowitz in den Häftlingskrankenbau des Konzentrationslagers Monowitz (KZ Auschwitz III) überstellt.²⁰

Angesichts der sich nähernden Roten Armee begann am 17. Januar 1945 die Räumung von Auschwitz. Bei Winterwetter mit eisigen Temperaturen trieb die SS in den folgenden Tagen über 56 000 Häftlinge in Kolonnen den etwa 60 km entfernten Eisenbahnknotenpunkten Gleiwitz bzw. Loslau zu. Auf diesen Todesmarsch folgte

17 Corteville, Frédéric: Versuch der Rekonstruktion des Lebens von Heinrich Falkenstein (1909–1945). Schülerarbeit am Technischen Gymnasium der Wilhelm-Maybach-Schule Heilbronn. Diesen Hinweis verdanke ich Regina Thies, Stadtarchiv Bad Rappenau, und Elisabeth Marianne Klubitschko, ehemaliges Stadtarchiv Bad Rappenau.

18 <http://www.tenhumbergreinhard.de/transportliste-der-deportierten/bericht-transport/transport-12081942-drancy.html>, aufgerufen am 4.5.2020

19 Inhaftierungsbescheinigung Nr. 323098 des ITS Arolsen vom 15.3.1954, dort auch der Hinweis auf »Vernet«; vgl. auch GLA KA, 480 Nr. 14697-3

20 Information des ITS Arolsen vom 6.9.1968; vgl. auch GLA KA, 480 Nr. 14697-3

in teilweise offenen Güterwaggons zusammengezwängt der Weitertransport nach Westen.²¹

Am 26. Januar 1945 wurde Heinrich Falkenstein im KZ Buchenwald unter der Häftlingsnummer 122657 registriert. Eine Lagerarztuntersuchung am 6. Februar bescheinigte für ihn »arbeits- und transportfähig«. Auf der Schonungsliste vom 30. März 1945, Seite 4, findet sich Falkenstein, Block 49, mit einer Dauer von 6 Tagen wegen traumatischem Erguss am rechten Knie.²² Hatte ihn das davor bewahrt, auf einen »Evakuierungszug« in ein anderes KZ getrieben zu werden? So konnte er die Befreiung des Lagers und den Einzug der US-Armee am 11. April 1945 erleben.

Heinrich Falkenstein war 1945 einer der wohl zwölf Überlebenden des Transports 18 (D901-13), der am 12. August 1942 aus Drancy nach Auschwitz geschickt worden war.²³ Bei seiner Rückkehr nach Nizza wog er nur noch 83 Pfund. Er erlitt einen Zusammenbruch und wurde vom 4. Mai bis 5. Juli 1945 im Hôpital Pasteur versorgt. Mit seiner Ehefrau bezog Falkenstein dann eine Wohnung in der Nähe des Bahnhofs Nice Ville. Ab Anfang 1946 war er wie in Genua wieder als Kaufmann tätig: als Mitinhaber eines gutgehenden En-Gros-Geschäfts in Unterwäsche, Strümpfe etc.

Ende März 1947 wanderten Heinrich und Maria Falkenstein in die USA nach New York aus. Seine Arbeit als Bote musste der gelernte Kaufmann Ende 1947 krankheitshalber aufgeben und konnte auch keinen neuen Job mehr annehmen. Seine Ehefrau beschrieb Falkensteins Zustand wie folgt: Aus dem KZ »kehrte er schwer erkrankt zurück und hat sich nicht wieder erholt«. Am 18. August 1948 verstarb Heinrich Falkenstein im Krankenhaus in Brooklyn. Max Abraham war am 29. Mai 1942 gefallen und auf dem Standortfriedhof Dresden, heute Nordfriedhof, bestattet worden.²⁴

21 <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article136454762/Auschwitz-letzte-Erfindung-war-der-Todesmarsch.html>, aufgerufen am 7.6.2020

22 Information des ITS Arolsen vom 21.6.1956; vgl. auch GLA KA, 480 Nr. 14697-3; vgl. auch: https://collections.arolsen-archives.org/archive/1-1-5-1_8045200/?p=1&doc_id=5339491, aufgerufen am 7.6.2020

23 <http://www.tenhubergreinhard.de/transportliste-der-deportierten/bericht-transport/transport-12081942-drancy.html>, aufgerufen am 4.5.2020. Da Falkenstein ja überlebt hatte, ist die Angabe von Serge Klarsfeld von »11« auf »12« zu erhöhen. Der Eintrag »murdered« zu Heinrich Falkenstein in der Datenbank der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem sollte entsprechend abgeändert werden. [https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s_lastName=Falkenstein&s_firstName=Heinrich&s_place=obergimpfern&s_dateOfBirth=&cluster=true, aufgerufen am 9.6.2020

24 Stadtarchiv Dresden, Fürsorgekartei der Stadt Dresden; DRK Suchdienst München AZ 2000284964 vom 2.7.2020; Stadtverwaltung Dresden, Eigenbetrieb Städtisches Friedhofs- und Bestattungswesen, Beisetzungsbücher. Ein Sterbeort ist nicht überliefert.